




1925-06-21

Burgtheater. „Ein idealer Gatte“ von Oskar Wilde.

Regine Altmann

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [Dramatic Literature, Criticism and Theory Commons](#), and the [German Literature Commons](#)
Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250621&seite=16&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Altmann, Regine, "Burgtheater. „Ein idealer Gatte“ von Oskar Wilde." (1925). *Essays*. 26.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/26

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Burgtheater.

„*Ein idealer Gatte*“ von Oskar Wilde.

Während in Deutschland jetzt Buch um Buch über Oskar Wilde erscheint – eben wieder kommt ein solches unter dem anziehenden Titel „Gespräche mit Oskar Wilde“ heraus – gebracht es dem deutschen Theater noch immer an einer ebenbürtigen Übersetzung gerade seiner bekanntesten und am häufigsten aufgeführten Komödien. Auch der „*Ideale Gatte*“, den das Burgtheater jetzt wieder aufnimmt, ist höchst mangelhaft verdeutscht, was wahrscheinlich darin seinen Grund hat, daß die hohe Literatur auf diese offensichtlich fürs Theater geschriebenen Theaterstücke, als sie erschienen, naserümpfend herabsah. Oskar Wilde selbst tat dies, und sein Snobismus wurde ihm auch in diesem Punkte verhängnisvoll. Er spricht einmal – eben in jenem „Gesprächen“ – von Künstlern, die „sich einen Namen machen, bevor sie noch etwas geschaffen haben“ und zielt mit dieser Bemerkung auf sich selbst. Das, womit er sich einen Namen machte, waren ja eben jene drei oder vier Gesellschaftstücke um den „*Idealen Gatten*“ herum, deren sich zu schämen er – vorgab. Es war dies eine Pose wie eine andere, und sie hinderte ihn nicht, die Komödien, die er angeblich höchst eifertig zu Papier brachte, mit der durch eine hochgezüchtete Eitelkeit noch verfeinerten Gewissenhaftigkeit des Künstlers bis aufs Letzte auszuteilen. Dasselbe müßte, wenn es sich um ihre Wiedergabe im Deutschen handelt, der Übersetzer tun, dasselbe der Regisseur, und in beiden Punkten bleibt uns der „*Ideale Gatte*“ des Burgtheaters mehr als billig schuldig. Um nur eins herauszugreifen: Ein englischer Vater wird unter gar keinen Umständen seinen Sohn mit „*Verehrtester*“ anreden, auch wenn er auf einem noch so ironischen Fuße mit ihm verkehrt. Natürlich ist das nur eine Schattierung, aber aus Schattierungen setzt sich am Ende ein Bild zusammen, zumal ein Gesellschaftsbild. Übrigens stören den Eindruck nicht nur derartige Übersetzungsfehler, sondern auch willkürliche Weglassungen, und darf man nur für jene den Übersetzer, so muß man für diese den Spielleiter verantwortlich machen. So spricht Mrs. Chevely, die Abenteurerin des Stückes, einmal von ihrem verstorbenen Freund, dem Baron Arnheim, dessen leidenschaftliches Interesse für ein „*argentinisches Kanalproject*“ Sir Robert Chiltern unbegreiflich findet. „Ja,“ erwidert Mrs. Chevely, „es war seine letzte Leidenschaft. . .“ Und sie fügt, vermutlich lächelnd, hinzu: „Seine vorletzte, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Das heißt, mit anderen Worten, daß Mrs. Chevely Baron Arnheims Geliebte war, und daß sie sich dessen auf eine frauenhaft unverbindliche und doch durchaus eindeutige Weise rühmt. Wenn man den zweiten Satz wegläßt, wie dies im Burgtheater geschieht, so streicht man nicht nur eine „*Pointe*“, die scheinbar keine ist; sondern man raubt in Wahrheit dem Charakterbilde der abenteuerlichen Mrs. Chevely und damit ihrem Auftreten im Hause Sir Roberts seinen Hintergrund.

Wichtiger als diese Kleinigkeiten, obwohl sie, zumal summiert, nicht ganz unwichtig sind, ist, daß der „*Ideale Gatte*“ im Burgtheater mit einer falschen Feierlichkeit gespielt wird, statt mit jener flinken Eleganz, mit der er geschrieben ist. Der erste Akt dieser Komödie, deren Held ein englischer Unterstaatssekretär des Äußern ist, stellt bekanntlich einen Empfang in den englischen regierenden Kreisen dar, und es ist eines der Verdienste dieses von Geist und geistreichem Leben funkelnden Stückes, daß es den Begriff „*große Welt*“, der auf der Bühne so leicht ein Begriff bleibt, tatsächlich zur Anschauung bringt. Die neueste Inszenierung des Burgtheaters vermag dies keineswegs, was mit Bedauern festgestellt werden muß. Der Geruch der „*großen Welt*“ wird nirgends fühlbar, woran auch kleine, willkürliche Zutaten des Regisseurs, mit denen er das Werk des Dichters ergänzen zu müssen glaubt, nichts ändern können. So läßt er im ersten Akt einen gichtbrüchigen, befrackten Kreis mit breitem Ordensband auftreten und stumm durch die ihn mit „*Exzellenz!*“ begrüßende Gesellschaft sich

bewegen, was offenbar unseren Respekt vor den großen Gesellschaften Sir Robert Chilterns noch vermehren soll. Oder er erweitert am Beginn des dritten Aktes die vom Dichter vorgesehene Tatsache, daß der fabelhaft elegante Lord Goring Hut und Mantel ablegt, zu einer Art Pantomime, die offenbar spaßhafter wirken soll als sie tatsächlich wirkt. Derlei Regiekunststücke sind, da sie den ohnehin überlangen Abend noch langweilig verlängern, ebensowenig zu billigen, wie gewisse Realisten, die den Stil des Stückes gefährden. Beispielsweise muß eine Nebenfigur, der Vicomte de Nanjac, im Burgtheater französisch-deutsch radebrechen, bloß weil er auf dem Theaterzettel als Vicomte gemeldet ist. Oder die im Buch vorgesehene Furcht des alten Lord Caversham vor Erkältung wird zu dem gewissen komischen Geniese ausgestaltet, wie es in keinem mitteldeutschen Schwank fehlen darf, das aber ebensowenig zu dem Stil des „Idealen Gatten“ paßt, wie etwa eine Radfahrkappe zum Frack. Mag sein, daß eine solche Zusammenstellung komisch wirkt, wir verzichten mit Oskar Wilde nicht ungerne auf diese Wirkung, da sie durchaus jenseits der Grenze des guten Geschmackes liegt, die für das Burgtheater verbindlich bleiben muß. Herr *Brahm* ist ein begabter und strebsamer jüngerer Regisseur, dessen Verdienste um einzelne Burgtheaterinszenierungen jederzeit bereitwilligst anerkannt wurden. Das Gesellschaftliche scheint ihm weniger zu liegen, vermutlich, weil er es geringschätzt. Aber hier eben liegt der Fehler, liegt die Unaufrichtigkeit, die jetzt im deutschen Theaterleben so häufig bemerkbar wird, wenn es sich um die Wiederbelebung vormals brillanter Theaterstücke der sogenannten alten Schule handelt, ob sie nun von Wilde, Sardou, Dumas oder anderen herrühren. Man kann nicht mit einem Dichter dieser Art Rasse machen wollen und sich zugleich über ihn heimlich lustig machen: man muß sich entscheiden.

Ist die Inszenierung des „Idealen Gatten“ im Burgtheater verfehlt, so ist die Darstellung zumindest unzulänglich. Sie steht und fällt mit dem Darsteller des Chiltern, der Herr *Hennings* leider nicht ist. Herr Hennings ist ein hochbegabter, liebenswürdiger junger Schauspieler, dem aber für den Sir Chiltern das Gewicht einer Persönlichkeit und wohl auch der Jahre fehlt. Daß ein Schauspieler für die Rolle, die er darzustellen hat, zu jung ist, kommt im Burgtheater nicht alle Tage vor, aber hier trifft es ausnahmsweise einmal zu. Den gleichen Vorwurf der Mrs. Cheveley der Frau *Kallina* zu machen, wird niemand wagen; trotzdem ist Frau Kallina eine ganz vortreffliche Mrs. Chevely, gefährliche Abenteurerin jeder Zoll. Auch Raoul *Aslan* als Lord Goring steht an seinem Platze und füllt ihn auf das liebenswürdigste aus. Die reizende Mabel Fräulein *Wagner* zuzuteilen, war ein Versuch, und es spricht für das große Talent der jungen Künstlerin, daß er so hübsch gelang. Frau *Retty* ist eine anmutige Lady Chiltern, Frau *Lewinsky* eine imposante Lady Markby. Aber alle diese Kräfte, die das Burgtheater noch immer ins Treffen schicken kann, kämpfen einen aussichtslosen Kampf, da das Zentrum des Stückes so schwach besetzt ist. Dabei besitzt das Burgtheater in seinen, wenn man so sagen darf: älteren Beständen einen idealen Darsteller für den Sir Robert Chiltern. Er heißt Arnold *Korff* und steht vor der Tür des Burgtheaters, die man nur zu öffnen brauchte, um das diesmal besiegte Stück zu einem neuen Sieg zu führen. Aber man hat sie nicht geöffnet. . .

R.A.

Burgtheater.

„Ein idealer Gatte“ von Oskar Wilde.

Während in Deutschland jetzt Buch um Buch über Oskar Wilde erscheint — eben wieder kommt ein solches unter dem anziehenden Titel „Gespräche mit Oskar Wilde“ heraus — gebietet es dem deutschen Theater noch immer an einer ebenbürtigen Uebersetzung gerade seiner bekanntesten und am häufigsten aufgeführten Komödien. Auch der „Ideale Gatte“, den das Burgtheater jetzt wieder aufnimmt, ist höchst mangelhaft verdeutschet, was wahrscheinlich darin seinen Grund hat, daß die hohe Literatur auf diese offensichtlich fürs Theater geschriebenen Theaterstücke, als sie erschienen, naserümpfend herabsah. Oskar Wilde selbst tat dies, und sein Snobismus wurde ihm auch in diesem Punkte verhängnisvoll. Er spricht einmal — eben in jenen „Gesprächen“ — von Künstlern, die „sich einen Namen machen, bevor sie noch etwas geschaffen haben“ und zielt mit dieser Bemerkung auf sich selbst. Das, womit er sich einen Namen machte, waren ja eben jene drei oder vier Gesellschaftsstücke um den „Idealen Gatten“ herum, deren sich zu schämen er — vorgab. Es war dies eine Pose wie eine andere, und sie hinderie ihn nicht, die Komödien, die er angeblich höchst eifertig zu Papier brachte, mit der durch eine hochgezüchtete Eitelkeit noch vorfeinerten Gewissenhaftigkeit des Künstlers bis aufs Letzte auszufeilen. Dasselbe müßte, wenn es sich um ihre Wiedergabe im Deutschen handelt, der Uebersetzer tun, dasselbe der Regisseur, und in beiden Punkten bleibt uns der „Ideale Gatte“ des Burgtheaters mehr als billig schuldig. Um nur eins herauszugreifen: Ein englischer Vater wird unter gar keinen Umständen seinen Sohn mit „Verehrtester“ anreden, auch wenn er auf einem noch so ironischen Fuße mit ihm verkehrt. Natürlich ist das nur eine Schattierung, aber aus Schattierungen setzt sich am Ende ein Bild zusammen, zumal ein Gesellschaftsbild. Uebrigens stören den Eindruck nicht nur derartige Uebersetzungsfehler, sondern auch willkürliche Weglassungen, und darf man für jene den Uebersetzer, so muß man für diese den Spielleiter verantwortlich machen. So spricht Mrs. Cheveley, die Abenteurerin des Stückes, einmal von ihrem verstorbenen Freund, dem Baron Arnheim, dessen leidenschaftliches Interesse für ein „argentinisches Kanalprojekt“ Sir Robert Chiltern unbegreiflich findet. „Ja,“ erwidert Mrs. Cheveley, „es war seine letzte Leidenschaft.“ Und sie fügt, vermutlich lächelnd, hinzu:

„Seine vorleszte, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Das heißt, mit anderen Worten, daß Mrs. Cheveley Baron Arnheims Geliebte war, und daß sie sich dessen auf eine frauenhaft unverbindliche und doch durchaus eindeutige Weise rühmt. Wenn man den zweiten Satz wegläßt, wie dies im Burgtheater geschieht, so streicht man nicht nur eine „Pointe“, die scheinbar keine ist; sondern man raubt in Wahrheit dem Charakterbilde der abenteuerlichen Mrs. Cheveley und damit ihrem Auftreten im Hause Sir Roberts seinen Hintergrund.

Wichtiger als diese Kleinigkeiten, obwohl sie, zumal summiert, nicht ganz unwichtig sind, ist, daß der „Ideale Gatte“ im Burgtheater mit einer falschen Feierlichkeit gespielt wird, statt mit jener flinken Eleganz, mit der er geschrieben ist. Der erste Akt dieser Komödie, deren Held ein englischer Unterstaatssekretär des Aeußern ist, stellt bekanntlich einen Empfang in den englischen regierenden Kreisen dar, und es ist eines der Verdienste dieses von Geist und geistreichem Leben funkelnden Stückes, daß es den Begriff „große Welt“, der auf der Bühne so leicht ein Begriff bleibt, tatsächlich zur Anschauung bringt. Die neueste Inszenierung des Burgtheaters vermag dies keineswegs, was mit Bedauern festgestellt werden muß. Der Geruch der „großen Welt“ wird nirgends fühlbar, woran auch kleine, willkürliche Zutaten des Regisseurs, mit denen er das Werk des Dichters ergänzen zu müssen glaubt, nichts ändern können. So läßt er im ersten Akt einen gichtbrüchigen, befrachten Greis mit breitem Ordensband auftreten und stumm durch die ihn mit „Erzellenz!“ begrüßende Gesellschaft sich bewegen, was offenbar unseren Respekt vor den großen Gesell-

schaften Sir Robert Chilterns noch vermehren soll. Oder er erweitert am Beginn des dritten Aktes die vom Dichter vorgezeichnete Tatsache, daß der fabelhaft elegante Lord Goring Hut und Mantel ablegt, zu einer Art Pantomime, die offenbar spaßhafter wirken soll als sie tatsächlich wirkt. Derlei Regiekunststücke sind, da sie den ohnehin überlangen Abend noch langweilig verlängern, ebensowenig zu billigen, wie gewisse Realismen, die den Stil des Stückes gefährden. Beispielsweise muß eine Nebenfigur, der Vicomte de Nanjac, im Burgtheater französisch-deutsch radebrechen, bloß weil er auf dem Theaterzettel als Vicomte gemeldet ist. Oder die im Buch vorgezeichnete Furcht des alten Lord Caversham vor Erkältung wird zu dem gewissen komischen Genieße ausgestaltet, wie es in keinem mitteldeutschen Schwank fehlen darf, das aber ebensowenig zu dem Stil des „Idealen Gatten“ paßt, wie etwa eine Radfahrkappe zum Frack. Mag sein, daß eine solche Zusammenstellung komisch wirkt, wir verzichten mit Oskar Wilde nicht ungern auf diese Wirkung, da sie durchaus jenseits der Grenze des guten Geschmacks liegt, die für das Burgtheater verbindlich bleiben muß. Herr Brahm ist ein begabter und strebsamer jüngerer Regisseur, dessen Verdienste um einzelne Burgtheaterinszenierungen jederzeit bereitwilligst anerkannt wurden. Das Gesellschaftliche scheint ihm weniger zu liegen, vermutlich, weil er es geringschätzt. Aber hier eben liegt der Fehler, liegt die Unaufrichtigkeit, die jetzt im deutschen Theaterleben so häufig bemerkbar wird, wenn es sich um die Wiederbelebung vormalis brillanter Theaterstücke der sogenannten alten Schule handelt, ob sie nun von Wilde, Sardou, Dumas oder anderen herrühren. Man kann nicht mit einem Dichter dieser Art Kasse machen wollen und sich zugleich über ihn heimlich lustig machen; man muß sich entscheiden.

Ist die Inszenierung des „Idealen Gatten“ im Burgtheater verfehlt, so ist die Darstellung zumindest unzulänglich. Sie steht und fällt mit dem Darsteller des Chiltern, der Herr Hennings leider nicht ist. Herr Hennings ist ein hochbegabter, liebenswürdiger junger Schauspieler, dem aber für den Sir Chiltern das Gewicht einer Persönlichkeit und wohl auch der Jahre fehlt. Daß ein Schauspieler für die Rolle, die er darzustellen hat, zu jung ist, kommt im Burgtheater nicht alle Tage vor, aber hier trifft es ausnahmsweise einmal zu. Den gleichen Vorwurf der Mrs. Cheveley der Frau Kallina zu machen, wird niemand wagen; trotzdem ist Frau Kallina eine ganz vortreffliche Mrs. Cheveley, gefährliche Abenteurerin jeder Roll. Auch Raoul Aslan als Lord Goring steht an seinem Platze und füllt ihn auf das liebenswürdigste aus. Die reizende Mabel Fräulein Wagener zuzuteilen, war ein Versuch, und es spricht für das große Talent der jungen Künstlerin, daß er so hübsch gelang. Frau Ketty ist eine anmutige Lady Chiltern, Frau Lewinsky eine imposante Lady Marabyn. Aber alle diese Kräfte, die das Burgtheater noch immer ins Treffen schicken kann, kämpfen einen aussichtslosen Kampf, da das Zentrum des Stückes so schwach besetzt ist. Dabei besitzt das Burgtheater in seinen, wenn man so sagen darf: älteren Beständen einen idealen Darsteller für den Sir Robert Chiltern. Er heißt Arnold Korff und steht vor der Tür des Burgtheaters, die man nur zu öffnen brauchte, um das diesmal besiegte Stück zu einem neuen Sieg zu führen. Aber man hat sie nicht geöffnet. . . R. A.